



EDUARDO MUNOZ / REUTERS

Gummiarabikum, eine wichtige Zutat in vielen unserer Konsumgüter, wird grösstenteils im ostafrikanischen Sudan aus Akazienbäumen gewonnen.

## Das Kauen des Kriegs

Im Sudan tobt einer der grössten Konflikte unserer Zeit. Finanziert wird er durch den Export des Safts des Akazienbaums. Dieser steckt in fast jedem Kaugummi. **Von Alexandra Wexler, Nicholas Bariyo**

Einmal in der Woche fährt Mohammed Jaber auf der holprigen Strasse in die sudanesishe Stadt al-Obeid. Die Ladefläche seines Lastwagens ist voller Säcke mit bernsteinfarbenen Klumpen aus Gummiarabikum, einer wenig bekannten Zutat für Schokolade, Süssgetränke, Kaugummi und andere Konsumgüter.

Gegen Ende seiner 80 Kilometer langen Reise erzählt Jaber, dass er etwa 330 Dollar an Kämpfer der Rapid Support Forces (RSF) zahle. Die paramilitärische Gruppe wird von der amerikanischen Regierung der ethnischen Säuberung und der Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Bürgerkrieg im Sudan beschuldigt, der nun ein Jahr andauert. Seit Juni belagern die RSF nun schon al-Obeid und beherrschen drei von vier Hauptzufahrtsstrassen der Stadt, die eine der wichtigsten Landwirtschaftszentren des Sudans ist und vom Militär des Landes gehalten wird.

«Die einzige Art, sicher zu bleiben, ist die Fahrt in Konvois, aber das ist sehr teuer», sagt Jaber. «Jeder muss bezahlen.» Nicht nur die 60 bis 100 Dollar an den Hauptkontrollpunkten der RSF, sondern auch an ihre Kämpfer mit Kalaschnikows, die die Konvois in Pick-ups begleiten. Händler, die sich zu zahlen weigern, liefen Gefahr, ihre Ladung und ihre Fahrzeuge an die Miliz zu verlieren, sagt er.

### Handel oder Boykott

Rund 80 Prozent des weltweit gewonnenen Gummiarabikums wird von sudanesischen Akazien geerntet. Diese wachsen im Wüstengürtel, von der westlichen Grenze zu Tschad bis zur Ostgrenze zu Äthiopien, das Gebiet umfasst rund 520 000 Quadratkilometer. Gummiarabikum ist ein geschmack- und geruchloser getrockneter Saft, der als Stabilisator, Verdickungsmittel und Emulgator für viele Lebensmittel, Getränke, Kosmetika und Arzneien verwendet wird.

Der Saft ist laut sudanesischen Händlern zu einer entscheidenden Geldquelle für beide Seiten des Krieges geworden. Neben den RSF, die dank der Kontrolle der meisten wichtigen Landwirtschaftsrouten Geld einnimmt, erhebt das sudanesishe Militär, die faktische Regierung des Landes, Steuern und andere Abgaben auf den Handel mit Gummiarabikum. Die USA beschuldigen beide Seiten des Konflikts, Kriegsverbrechen zu begehen. Ende Mai telefonierte der amerikanische Außenminister Antony Blinken mit dem sudanesischen General Abdelfatah al-Burhan und forderte, den Krieg wegen der humanitären Katastrophe zu beenden. Im September 2023 verhängte das Außenministerium Sanktionen gegen zwei ranghohe RSF-Kommandan-

ten, weil sie mutmasslich an ethnischen Morden, sexueller Gewalt, der Plünderung und Brandschatzung von Dörfern und anderen Übergriffen beteiligt waren. Zwei weitere RSF-Befehlshaber wurden diesen Monat mit Sanktionen belegt. Seit dem Ausbruch des Krieges im April 2023 sind rund 8,5 Millionen Sudanensinnen und Sudanesen aus ihren Häusern vertrieben worden. Tom Periello, der Sondergesandte der amerikanischen Regierung für den Sudan, sagte, dass die Zahl von 15 000 bestätigten Todesopfern tatsächlich zehn- bis fünfzehnmal höher liegen könnte.

«Die Einnahmen aus den Gummiarabikum-Ausfuhren finanzieren diese Kämpfe direkt», sagt Rabie Abdelaty, ein sudanesischer Wissenschaftler, der die Industrie untersucht hat. Trotz diesen Bedenken haben nur wenige Unternehmen Massnahmen ergriffen, um sicherzustellen, dass sie sudanesisches Gummiarabikum umgehen. Das geht aus Gesprächen mit Herstellern, Zulieferern und Endverbrauchern hervor. «Man will nicht, dass den Kunden der Gummi ausgeht», sagt Usama Idris, der Geschäftsführer von Morouj Commodities UK, einem Importeur und Verarbeiter von Rohgummi mit Sitz in der englischen Stadt Weston-super-Mare. Keiner seiner Kunden, zu denen Süsswaren-, Getränke- und Aroma-Firmen gehören, habe Bedenken gegenüber der Beschaffung von Gummiarabikum aus dem Sudan geäussert.

Nestlé, das Schokoladen und Gummibonbons Gummiarabikum beigibt, erklärt, dass die kleinen Mengen, die es verwendet, nach Angaben seiner Lieferanten hauptsächlich aus Tschad, Niger und Mali stammten. Der Schokoladenhersteller Hershey beteuert, dass sei-

ne Zulieferer alle Gesetze der Länder befolgen, in denen sie tätig sind. Ferrero lässt verlauten, der Schokoladenhersteller verlange von seinen Zulieferern die Erfüllung strenger Sorgfaltspflichten, einschliesslich Bewertungen und Inspektionen von Ort.

Laut einigen Unternehmen würde ein Verzicht auf den Kauf von Gummiarabikum Hunderttausende von Sudanesen treffen, die für ihren Lebensunterhalt auf den Saft angewiesen sind. Viele von ihnen sind Kleinbauern oder Angehörige von Nomadengemeinschaften. Das in einer Zeit, in der Uno-Organisationen vor einer drohenden Hungersnot warnen. Laut der Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen sind im Sudan rund 18 Millionen Menschen von Hunger bedroht.

### Ein Millionengeschäft

Die französische Firma Nexira, die nach eigenen Angaben einen Anteil von 40 Prozent am weltweiten Gummiarabikum-Markt hält, stellte im vergangenen Jahr ihre Tätigkeit im Sudan für drei Monate ein. Doch anschliessend nahm sie diese wieder auf und erhält nun erneut Ladungen von Gummi aus dem Land. «Trotz Unsicherheiten beim Transport und möglichen Zwischenfällen, die die Bäume beeinträchtigen, haben wir entschieden, weiterhin von den Bauern zu kaufen», erklärt eine Sprecherin. «Das gehört zu unseren Verpflichtungen gegenüber den örtlichen Gemeinschaften, mit denen wir seit mehreren Jahrzehnten zusammenarbeiten.»

Laut der Sprecherin haben einige der Kontakte von Nexira über «mögliche Erpressungsaktivitäten auf sudanesischen Strassen» berichtet. Das Unternehmen habe seine Partner in dem Land gebeten, Routen zu meiden, auf denen der freie Verkehr nicht gewährleistet sei. Das amerikanische Finanzministerium, das für Wirtschaftssanktionen zuständig ist, will sich nicht zu der Frage äussern, ob es die Rolle von Gummiarabikum bei der Finanzierung des Krieges im Sudan geprüft habe. Als die USA in den neunziger Jahren Sanktionen gegen den Sudan verhängten, weil dessen damaliger Staatschef Omar al-Bashir mutmasslich internationale Terrorgruppen unterstützte, darunter al-Kaida, schuf Präsident Bill Clinton ein Schlupfloch für Gummiarabikum und nahm Lieferungen vom Embargo für bilateralen Handel weitgehend aus.

Der getrocknete Akaziensaft ist eines der hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Exportgüter des Sudans. 2022 exportierte das Land Gummiarabikum im Wert von etwa 183 Millionen Dollar, womit dieses gemäss den neusten Daten eines der zehn wichtigsten Exportgüter war. Händler sagen, sie erwarteten, dass die



MOHAMMED NURELDIN ABDALLAH / REUTERS

Produktion in der laufenden Saison, die von Oktober bis Mai dauert, um etwa die Hälfte sinken werde. Denn viele junge Männer, die den Saft ernteten, hätten sich zum Kämpfen gemeldet, und andere trauten sich nicht, die Bäume anzupapfen. Inzwischen seien die Preise um etwa zwei Drittel auf bis zu 5000 Dollar für eine Tonne gestiegen.

Das niederländische Unternehmen Foga Gum, das früher sudanesisches Gummiarabikum einfuhrte und verarbeitete, um Aromenunternehmen in den USA und in Europa zu versorgen, hat im April 2023, kurz nach Kriegsausbruch, sämtlichen Handel mit dem Sudan eingestellt. «Unser Geschäft ist völlig zum Erliegen gekommen», sagt Martijn Bergkamp, ein Partner von Foga Gum. «Wir bemühen uns um eine komplett transparente Lebensmittelkette. Wegen des Krieges ist nicht mehr klar, woher im Sudan das Gummi kommt. Wir wollen mit keiner der beiden Seiten zusammenarbeiten.» Nunmehr unterstütze das Unternehmen nur die Anpflanzung von Bäumen in Baumschulen der Region West-Darfur. Laut Händlern geht der Grossteil des sudanesischen Gummiarabikums derzeit durch al-Obeid für den späteren Export vor allem über Tschad, Ägypten und die sudanesishe Stadt Port Sudan am Roten Meer.

«Käme es zu einem grossen Mangel an Gummiarabikum auf dem Weltmarkt, wären die Folgen ziemlich schwerwiegend», sagt Rachid Amui, der den Rohstoffhandel bei der Uno-Konferenz für Handel und Entwicklung verfolgt, einer Behörde, die die Interessen der Entwicklungsländer im Welthandel fördert.

Dieser Artikel erschien am 23. Mai im «Wall Street Journal». Aus dem Englischen von Victor Merten.

### Anbau von Gummiarabikum im Sudan

